

WILFRIED LOTH, ROLAND NAUL, SIEGFRIED GEHRMANN & CARSTEN SCHRÖER

## Das DFG-Graduiertenkolleg „Europäische Gesellschaft“ an der Universität Essen

### Strukturbereiche und Dimensionen des Graduiertenkollegs

Zu den wenigen Gewissheiten, die wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts haben, gehört die Einsicht: Wir bekommen mehr Europa. Die Europäische Union ist in den letzten Jahren größer geworden und steht vor einer Welle neuer Beitrittsgesuche. Seit 1999 haben wir eine gemeinsame Währung, seit dem 1. Januar 2002 ist sie in Scheinen, Münzen und als Rechnungseinheit Tag für Tag präsent. Die Schaffung einer europäischen Eingreiftruppe ist fest verabredet, die Regierungen machen Fortschritte bei der Entwicklung einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik. Ein europäischer Konvent berät über die Reform der europäischen Institutionen, viele sprechen von der Notwendigkeit einer Verfassung für Europa.

Die Europäisierung vieler Politikbereiche, die wir gegenwärtig erleben, steht in enger Wechselwirkung mit Europäisierungstendenzen in den gesellschaftlichen Strukturen und Mentalitäten. Unter dem Druck der Globalisierung sehen sich die Gesellschaften des „alten Kontinents“ zu gleichartigen Anpassungsleistungen gezwungen, die Verbindungen zwischen ihnen nehmen zu. Beides führt sie dazu, Institutionen zu schaffen, die gemeinsames Handeln ermöglichen sollen; und diese Institutionen führen zu einer weiteren Stärkung der Gemeinsamkeiten und des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Sind wir damit auf dem Weg zu einer europäischen Gesellschaft? Oder laufen die Gesellschaften Europas Gefahr, in der Spannung zwischen Globalisierung und Individualisierung ihre Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit zu verlieren? Sicher ist, dass eine europäische Gesellschaft mehr Selbstbewusstsein und eine entsprechende Öffentlichkeit braucht, um sich artikulieren zu können. Sicher ist auch, dass Europa nur in dem Maße Handlungsfähigkeit erreichen wird, wie es sich die Traditionen europäischer Zivilisation bewusst macht.

Die wissenschaftlichen Disziplinen, die von Gesellschaft und Kultur handeln, stehen damit vor einer beträchtlichen Herausforderung. Historisch und systematisch ist zu fragen, auf welchen Traditionen gegenwärtige Überlegungen zum Projekt einer europäischen Gesellschaft beruhen: Wie kann „Europa“ gedacht werden, was kennzeichnet die europäische Zivilisation, welche Strukturprinzipien müssen bei der Ausgestaltung der

Europäischen Union beachtet werden? Empirisch ist zu untersuchen, wie weit die Veränderungen im Zeichen der Globalisierung reichen: Gehen die nationalen Unterschiede ganz verloren? Welche Ausmaße nehmen Migrationsbewegungen und transnationale Vernetzungen an? Entsteht eine europäische Öffentlichkeit? Bildet sich eine europäische Identität heraus?

Eine Antwort auf diese Fragen setzt die Zusammenarbeit vieler Disziplinen voraus. Wirtschaftswissenschaftler haben etwas zu den wirtschaftlichen Grundlagen der europäischen Gemeinschaft zu sagen, Historiker und Philosophen zu ihren historischen und geistigen Grundlagen. Soziologen und andere empirische Sozialwissenschaftler müssen das Verhältnis von Vielfalt und Einheitlichkeit in den gesellschaftlichen Strukturen näher bestimmen. Literatur- und Kunstwissenschaftler müssen die Manifestationen europäischer Kultur identifizieren, Politikwissenschaftler und Juristen müssen sich Gedanken über die Regelungen in einer Gesellschaft mit europäischer Dimension machen. Dabei sind die Übergänge fließend, und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind angehalten, über die Grenzen ihrer Disziplin und deren nationaler Tradition hinauszugehen.

An der Universität Essen arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen schon seit mehreren Jahren an den Problemen, die das Projekt einer europäischen Gesellschaft aufwirft. Seit 1998 tun sie das auch gemeinsam, in einem interdisziplinären Forschungsverbund „Europäische Gesellschaft“. Der Austausch über die Grenzen der Disziplinen hinweg schärft den Blick für die Neuartigkeit des Phänomens, das sich unter dem Stichwort der Europäisierung von Politik und Gesellschaft verbirgt.

Seit dem 1. April 2001 gehört zu den gemeinsamen Aufgaben des Forschungsverbunds „Europäische Gesellschaft“ auch die Leitung eines von der DFG finanzierten Graduiertenkollegs. Zwölf Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden hierzu für eine erste Förderungsperiode von maximal drei Jahren ausgewählt. Hinzu kommen drei weitere Doktorandinnen und Doktoranden, die ohne finanzielle Förderung an dem Kollegprogramm teilnehmen. Drei Kollegiaten kommen aus dem europäischen Ausland (Frankreich, Polen, Griechenland), drei sind Absolventen der Essener Universität, die übrigen haben ihren ersten akademischen Abschluss an anderen deutschen Universitäten erworben.

Das Kolleg führt zum ersten Mal Arbeiten aus einem breiten Fächerspektrum von Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen, die sich mit der Problematik einer europäischen Gesellschaft befassen. Das ist notwendig, weil die Diskussion über die Entwicklung einer europäischen Gesellschaft bislang allzu sehr in disziplinärer Engführung verharrete. Den Sozialwissenschaften fehlte häufig der Blick für die historische Tiefendimension der gesellschaftlichen und politischen Transformationen in Europa, den Geisteswissenschaften mangelte

#### DFG-Graduiertenkolleg "European Society" at the University of Essen

The purpose of this article is to inform about the cross-disciplinary structure and development of studies at the centre of excellence on "European Society" at Essen University. One branch of the centre is "Sport and European Identity" which has different topics ranging from national, social, regional and local identities including very regional and global sports developments. Professional Football, the UEFA and the Mass Media (TV) in England and Germany has been selected as a special item for a cross-cultural study to identify common European vs. national features of development.

es an Bezug zu den aktuellen Realitäten der Europäischen Union. Ein umfassendes Verständnis der postnationalen Situation der europäischen Gesellschaften wird sich aber erst entwickeln lassen, wenn beide Blickrichtungen integriert werden.

Das Graduiertenkolleg bündelt daher Fragestellungen und Fachkenntnisse aus den Geschichts- und Literaturwissenschaften, der Philosophie, der Soziologie, den Wirtschaftswissenschaften, den Erziehungs- und Sportwissenschaften. Es fördert Forschungen zu den Umbrüchen gesellschaftlicher Ordnung und Orientierung im Prozess der europäischen Integration. Dazu gehören Arbeiten zu den Traditionen, die in gegenwärtige Überlegungen zum Projekt einer europäischen Gesellschaft eingebracht werden können, ebenso wie Analysen der gesellschaftlichen Veränderungen im Zeichen der Stärkung der Europäischen Union, Beiträge zur historischen Rekonstruktion des Integrationsprozesses und Studien zur Entwicklung von Europafähigkeit. Thematische Schwerpunkte sind:

- Antike Traditionen/Rezeptionsgeschichte (betreut von Prof. Dr. Justus Cobet, Alte Geschichte)
- Die europäische Idee der Menschenrechte im interkulturellen Kontext (betreut von Prof. Dr. Dieter Sturma, Philosophie)
- Moderne Literatur und europäische Identität (betreut von Prof. Dr. Roland Galle, Vergleichende Literaturwissenschaft)
- Geschichte der europäischen Integration (betreut von Prof. Dr. Wilfried Loth, Neuere und Neueste Geschichte)
- Europaweite Arbeitskräftepolitik (betreut von Prof. Dr. Werner Nienhäuser, Betriebswirtschaftslehre)
- Transnationale Migration und partielle Sesshaftigkeit (betreut von Prof. Dr. Hans Nokielski, Soziologie)
- Geschlechterverhältnisse in der europäischen Gesellschaft (betreut von Prof. Dr. Heidrun Hoppe und Prof. Dr. Doris Janshen, Soziologie)
- Sozialkulturen im Integrations- und Transformationsprozess (betreut von Prof. Dr. Eckart Pankoke, Soziologie)
- Sport und europäische Identität (betreut von Prof. Dr. Roland Naul, Sportwissenschaft, und Prof. Dr. Siegfried Gehrmann, Neuere Geschichte)
- Interkulturelle Pädagogik in europäischer Perspektive (betreut von Prof. Dr. Sigrid Luchtenberg)
- Europäische Demokratie (betreut von Prof. Dr. Othmar Nikola Haberl, Politikwissenschaft)

Die Forschungen im Rahmen des Graduiertenkollegs zielen zunächst darauf, empirische Lücken zu schließen. Gleichzeitig soll durch den interdisziplinären Dialog aber auch das Problembewusstsein geschärft und die Entwicklung einer angemessenen Begrifflichkeit vorangetrieben werden.

Um dies zu erreichen, sind die Forschungen der Kollegiatinnen und Kollegiaten mit einem intensiven Studienprogramm verbunden. In einem Doktorandenkolloquium, das während der Vorlesungszeit regelmäßig zusammentritt, werden gemeinsame Fragestellungen entwickelt, die Forschungsprojekte der Teilnehmer vorgestellt und Forschungsfortschritte diskutiert. Betreut wird das Kolloquium von zwei Professoren/innen unterschiedlicher Disziplinen, in turnusmäßigem Wechsel von Semester zu Semester. Weitere Mitglieder des Forschungsverbundes und Gastreferenten nehmen an einzelnen Sitzungen teil.

Neben dem Doktorandenkolloquium findet ein Forschungsseminar statt, das die Kollegiaten mit Aspekten des Gesamtthemas „Europäische Gesellschaft“ vertraut macht und sie möglichst eng an den Stand der internationalen Forschung heranführt. Hierzu werden regelmäßig auswärtige Gastwissenschaftler eingeladen; ein Teil der Sitzungen findet im Rahmen von ganz- oder mehrtägigen Blockseminaren statt. Themen der Forschungsseminare waren bislang: Historische und systematische Grundzüge europäischer Kultur (SS 2001), Methoden interkultureller und internationaler Vergleiche (WS 2001/02) sowie Europäische Identität und europäische Politik (SS 2002). An weiteren Themen sind vorgesehen: Werte in der europäischen Gesellschaft (WS 2002/03), Wissenschaftstheorie (SS 2003), Kommunikation, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa (WS 2003/04).

Zu welchen Ergebnissen die Arbeit in der ersten, auf drei Jahre berechneten Projektphase des Graduiertenkollegs „Europäische Gesellschaft“ führen wird, kann natürlich nicht vorausgesagt werden. Überraschungen sind gerade bei interdisziplinär vernetzten Projekten häufig; sie tragen zur Faszination bei, die von der besonderen Konstellation des Kollegs ausgeht. Schon jetzt aber wird deutlich, dass Europa-bezogene Wissenschaft in hohem Maße anwendungsorientiert ist. Sie zielt nicht auf die Anhäufung abstrakten Wissens, sondern auf Hinweise zur Gestaltung der europäischen Zivilisation. Man wird sie brauchen, wenn Europa gelingen soll. Dabei wird und soll der Sport in Europa mit seinen verschiedenen kulturspezifischen und interkulturellen Erscheinungsformen weder fehlen noch eine nur untergeordnete Rolle in dieser zusammenwachsenden Zivilgesellschaft spielen.

### **Turnen, Gymnastik und Sport als identitätsstiftende Körperkulturen in Europa**

Gymnastik, Turnen und Sport stellen altbekannte „Grundformen“ der kulturellen Entwicklung der Leibesübungen im Europa des 19. Jahrhunderts dar. Sie stifteten in ihren jeweiligen Herkunftsländern (Gymnastik: Schweden; Turnen: Preußen und andere deutsche Länder, Sport: Vereinigtes Königreich) eine nationale und soziale Identität, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht nur für bürgerliche Gesellschaftskreise typisch war, sondern auch von unteren Sozialschichten assimiliert wurde. Die eher kleinbürgerliche und patriotische Turnbewegung vor und nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches, der in den 1890er Jahren auch die „Arbeiter-Turner“ folgten, steht hier ebenso für eine breite soziale Assimilierung des „Turnens“ in Deutschland wie vergleichsweise die „Proletarisierung“ des Fußballsports, die vom englischen „Public School Football“ ausgehend in den 1880er Jahren in England voranschritt.

Diese strukturell verschiedenen, aber in der sozialen Inklusion durchaus parallel verlaufenden Entwicklungen schufen über ihre gewachsene „Körperkultur“ eine spezifische, nationale, Festkultur. Dabei sind schon zu diesem frühen Zeitpunkt, um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, auch „inter-nationale“ Assimilierungsprozesse der drei Grundformen der europäischen Körperkultur zu erkennen: den traditionellen „Turnfesten“ sollte ein „deutsches Nationalfest“ mit Sport und Spiel zur Seite gestellt werden wie das geplante „Britannic Festival“ neben dem nationalen Sport auch gymnastische und turnerische

Übungen umfasste. Schwedische Gymnastik prägte den „englischen Weg“ der nationalen Körperkultur im Vereinigten Königreich nach der Jahrhundertwende ebenso wie das „Reform-Turnen“ im Wilhelminischen Kaiserreich. Und bei den „Nordiska Spelen“ in Stockholm waren neben der einheimischen Gymnastik, englischer Sport und deutsche Turnelemente vertreten (vgl. Naul, 1997). Die Assimilierung von Elementen einer fremden Körperkultur führte sogar in einigen Ländern Europas erst zur Entwicklung einer nationalen, identitätsstiftenden Körperkultur, die dann z.B. als „dänische Gymnastik“ oder „belgisches Turnen“ Komponenten der schwedischen Gymnastik und des deutschen Turnens enthielten (vgl. Naul, 1999; Renson, 1999) oder als inter-kulturelle Mischung zu einem eigenen, nationalen Ansatz wie zum Beispiel der „methode francaise“ für die Leibeserziehung an Schulen führte (vgl. Andrieu, 1990).

Diese Inter-Nationalisierung genuin nationaler Elemente einer Körperkultur kann als ein erster Schritt in Richtung einer „europäischen Gesellschaft“ gesehen werden, die jedoch ihre jeweils nationalstaatlich-patriotische Identität („viktorianisch“, „wilhelminisch“, „adolphinisch“) nicht außer Kraft setzte. Im Grunde bedurfte es dieser inter-nationalen Assimilierung europäischer Grundelemente der Körperkultur als Voraussetzung, um dann mit der Idee „internationaler Olympischer Spiele“ einen weiteren Schritt zu einer „Europäisierung der Festkultur“ zu gehen.

Es waren nationale Vorbehalte, die z.B. die Vertreter des deutschen Turnens und des englischen Sports in Deutschland bei aller sonstigen Gegensätzlichkeit zunächst gemeinsam davon abhielten, an solchen „internationalen“ Olympischen Spielen teilzunehmen. Im gemeinsamen Argument der Turner und Sportler, dass schließlich im antiken Griechenland alle „Barbaren“ von den (nationalen) olympischen Spielen der Griechen ausgeschlossen waren, konnte der wahre antike Gedanke „Olympias“ also nicht durch die inter-nationale Idee dieser Spiele wiedererweckt werden, sondern nur durch ein „Nationales Olympia“. Wie wir heute wissen, war diese Sicht der Dinge nicht nur der „deutsche Standpunkt“, sondern gab es Parallelen in anderen europäischen Ländern, selbst im Frankreich des Baron de Coubertin (vgl. Naul & Lämmer, 2002).

Nationalismus und Inter-Nationalismus prägten und prägen bis heute, nunmehr in einem globalen Kontext, die Olympische Bewegung. Unter einer inter-national fortschreitenden „Sportifizierung“ aller vormals nationaler und damit verschiedener Elemente einer Körperkultur sind traditionelle Elemente nationaler Körperkulturen teilweise verdrängt bzw. sportifiziert, teilweise aber auch zu besonderen regionalen Identitätsmerkmalen geworden. Hierzu zählen die Volksspiele in Flandern ebenso wie das Bosseln und Klootscheeten im niederländischen und deutschen Teilen Frieslands oder andere „inter-ethnische“ Spielaktivitäten wie etwa das „Pelota“ im Baskenland diesseits und jenseits der spanischen Grenze oder die folkeling idræt-Bewegung in Dänemark (vgl. Eichberg & Hansen, 1989). Interessanterweise sind solche regionalen Identitäten nicht nur an ein spezifisches, regionales, „Übungs- und Kulturgut“ gebunden, sondern haben sich verschiedene regionale und lokale Identitäten auch über identische sportliche Erscheinungsformen in Europa entwickelt und etabliert.

Als ein herausragendes Beispiel ist dafür der Fußballsport zu nennen. Doch auch an anderen Sportarten

und mit anderen Körperbildern, wie etwa dem Radsport und dem Skisport, ließen sich inter-europäisch verschiedene Identitätskonfigurationen nachweisen.

Neben der nationalen, regionalen bzw. lokalen Identitätsbildung durch den Fußballsport (vgl. Armstrong & Guilianotti, 1998; Guilianotti & Williams, 1994; Gehrmann, 1988) sind vor allem klassen- und religionspezifische sowie ethnisch-kulturelle Identitätsmuster über, im und durch den Fußballsport im europäischen Kontext zu erkennen, sei es nun in besonderen Regionen Englands und Schottlands, in Frankreich, Spanien und Italien oder in deutschen Landen (vgl. Gehrmann, 1997; Eisenberg, 1997). So muss man Guilianotti (1999) wohl zustimmen, wenn er zusammenfassend festhält:

„There may be a multiplicity of national identities within any one nation, which are distinguishable along specific structural or ideological lines, such as those relating to religion, or class, or ethnicity, or identification with a specific sovereign“ (S. 32-33).

Ergänzend kann diese Aufzählung auch für die soziale Identität gelten, die im modernen, medial inszenierten Fußballsport mittlerweile jedweden früheren Klassen- oder Sozialschichtencharakter verloren hat, und das mittlerweile nicht nur in der Fußball-Fan-Szene, wenn z.B. der deutsche Bundeskanzler, Gerhard Schröder, und andere politische Repräsentanten aus EU-Ländern, wie unlängst auf dem EU-Gipfel in Schweden, sich mit ihren mehr oder weniger guten Ball-Jonglierkünsten öffentlich bei den europäischen Fernsehanstalten als Fußballspieler in Szene setzen und immer häufiger ihren rechts- oder links-politischen Wortschatz im politischen Alltag mit Allegorien aus der Fußball-Sprache anreichern.

Sport und Identität in der europäischen Zivilgesellschaft haben heute, wie Eichberg (2002, S. 52ff.) erst unlängst dargelegt hat, zwei besondere Konturen gewonnen: „Markt und Staat“. Wie das medial inszenierte Ball-Jonglieren auf dem EU-Gipfel zeigt, können beide Konturen, „Markt“ und „Staat“, sogar eine europolitische Synthese bilden.

### **Professioneller Fußballsport, Identität und „Glokaltät“**

Der moderne Sport kann, mit Stichweh (1990) systemtheoretisch betrachtet, als ein ausdifferenziertes Funktionssystem der Weltgesellschaft mit einem Code (körperliches Leisten/nicht Leisten) und spezifischen Programmen verstanden werden. Er dient mittlerweile einer Vielzahl anderer Sinnsysteme der modernen Gesellschaft als ein Kristallisationspunkt ihrer jeweiligen Leistungsbezüge (vgl. Schimank, 1988, S. 198). Insbesondere für die Wirtschaft, die Massenmedien, aber auch für unterschiedliche Bereiche in der Politik (Staat) stellt der Sport bedeutende Leistungen bereit, wie auch umgekehrt andere Systeme für den Sport qua struktureller Kopplungen Leistungen zur Verfügung stellen (vgl. Schimank, 2001). Gedacht sei hier z.B. an Sponsoring, quotenträchtige Sportsendungen und an die politischen Systemvergleiche zwischen Ost und West, die bei sportlichen Wettkämpfen von der Politik auf den Sport übertragen wurden. Vor allem Staaten konnten und können, in abgewandelter Form, ihre Leistungsfähigkeit mit dem Sport demonstrieren. Doch auch für die Europäische Union und die Bildung eines europäischen Bewusstseins ist die Rolle des Sports, insbesondere des professionellen Vereinssports, nicht zu unterschätzen.

Mit der Entstehung des Nationalstaates und der damit verbundenen veränderten Einbeziehung von Personen als Staatsbürger von ständischer zu ethnischer Inklusion, ist es für ihn wichtig, ein spezifisches Gemeinschaftsgefühl zwischen den Staatsbürgern herzustellen, damit den Staat auf Dauer zu stellen und das Publikum als Staatsbürger an sich zu binden. Durch die „Semantik der Nation“ bieten sich Personen dominante Identitätsressourcen (vgl. Bommers, Liedtke & Schumacher, 2001, S. 271f.).<sup>1</sup>

Formen der (segmentären) Vergemeinschaftung innerhalb der modernen Gesellschaft sind jedoch nicht beliebig herzustellen. Hier nimmt der Sport eine bedeutende Funktion ein. Er ist in der Lage, ein „Wir-Gefühl“ zu schaffen. Ein prominentes Beispiel auf deutscher Seite ist der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft in Bern 1954: Nach der „totalen Niederlage“ stellte sich das Gefühl des „Man ist wieder wer“ ein. In diesem identitätsstiftenden Zusammenhang muss auch der Ost-West-Konflikt in den 1960er Jahren mit dem Auf- und Ausbau der Leistungssport-Systeme in der damaligen BRD und DDR gesehen werden.

Insbesondere der Fußball(sport) steht heute im Blickpunkt der Massen; er gilt, dieses zeigen empirische Untersuchungen, mit Ausnahme von Griechenland (Basketball), als jeweils beliebteste TV-Sportart der Europäer (vgl. Sport+Markt, 2001). Staaten koppeln weiter an solche Identitätssemantiken an, gedacht sei z.B. an die Besuche der Fußballnationalmannschaft durch die Bundeskanzler bei WM-Endrunden, und fördern sie mit diversen Mitteln.

Zunehmend gewinnen neben den Spielen der Nationalmannschaften auch Spiele von Vereinsmannschaften den Charakter von nationalen Ereignissen. Insbesondere die UEFA Champions League (UCL), ein nicht zuletzt unter kommerziellen Gesichtspunkten fortgeführter Wettbewerb des „Europapokals der Landesmeister“, stellt Leistungsvergleiche zwischen den nationalen Vereinsvertretern auf Dauer. Das Endspiel 2001 zwischen dem FC Bayern München und dem FC Valencia um die UCL rezipierten in Deutschland über 15 Mio. Zuschauer via TV. Solche Ereignisse haben Effekte der Vergemeinschaftung nach innen. Selbst die Münchner Mannschaft, die deutschlandweit sehr stark zwischen Anhängern und Gegnern polarisiert, erhält breite Sympathien.

In Bevölkerungsumfragen zeigt sich allgemein, dass die Identifikation mit der Stadt, der Region, dem Staat oder auch Europa sehr stark mit dem sozialen Kontext verbunden ist, in den man eingebunden ist. Dieses scheint beim Fußball nicht anders zu sein. Ist der Wettbewerbskontext europäisch, werden lokale Rivalitäten nationalen Interessen untergeordnet. Sie verschwinden

nicht, sondern treten kontextgebunden neben andere. Dass sich bei europäischen Wettbewerben nicht nur der Identitätsbezug der Zuschauer ändern kann, sondern auch der der Spieler, dokumentierte der brasilianische Nationalspieler vom FC Bayern München, Giovane Elber, der sich öffentlichkeitswirksam als Deutscher inszeniert: Auf die Kritik des Trainers von Real Madrid, die Deutschen könnten keinen Doppelpass oder ähnliches spielen, äußerte Elber nach dem gewonnenen Spiel gegen die Madrilenen mit vorzüglich vorgetragenen Doppelpässen zwischen ihm und dem Peruaner Santa Cruz: „Dem haben wir gezeigt, dass *wir Deutsche* einen Doppelpass spielen können!“

Identitäten sind als Produkt der modernen Gesellschaft, die keinen Ort aufweist, in dem das Individuum als Ganzes eingebunden ist, offenbar „als anders möglich“ wählbar. Die Nation, als lange Zeit dominierende Quelle einer kollektiven Identität, scheint zwar weiterhin einen hohen Stellenwert für Identität zu besitzen, stellt jedoch in der modernen Gesellschaft nur eine neben anderen dar.<sup>2</sup> Identitäten sind somit kontingent, auch anders möglich. Kontingenz ist nicht zuletzt das, was Niklas Luhmann als den Eigenwert der modernen Gesellschaft ausmacht (vgl. Luhmann, 1992, S. 93ff.).

Die besondere Leistung des europäischen Fußballwettbewerbs geht über die Stärkung der nationalen Identität hinaus. Er bietet der massenmedialen Öffentlichkeit die Möglichkeit, sich auch zunehmend mit den Vereinen anderer europäischer Länder auseinanderzusetzen. In loser Anlehnung an Gottlieb Fichte und sein Credo vom „Das Ich plus das Du gleich das Wir“ bietet die UCL somit die exponierte Möglichkeit, das Gegenüber zumindest kennenzulernen und sich der europäischen Sportumwelt bewusster zu werden. Die Massenmedien nehmen hier eine bedeutende, intermediäre Funktion ein. Sie haben die besondere Funktion, zwischen zu Wissendem und nicht zu Wissendem zu selektieren. Sie stellen ein breites Hintergrundwissen bereit und schreiben dieses fort als das, „von dem man in der Kommunikation ausgehen kann“ (Luhmann 1996, S. 122). Die Selektionen unternehmen Massenmedien über sogenannte Nachrichtenfaktoren. Ein bedeutender Nachrichtenfaktor ist nicht zuletzt der Nationalbezug oder auch kulturelle Nähe. Dieses kann auch für den Sport gezeigt werden (vgl. Loosen, 1998). Doch mit Blick auf die zunehmende Bedeutung europäischer Fußball-Wettbewerbe scheint sich *neben* das weiter vorherrschende Muster des nationalen Bezuges zunehmend auch der europäische Kontext zu setzen und als bedeutend zu erweisen. Erst durch die dauerhafte Etablierung europäischer Themen, und der Sport scheint hier sehr gut geeignet zu sein, wird es wahrscheinlich, von einer europäischen Öffentlichkeit zu sprechen. Mit Bezug auf Printmedien fällt auf, dass immer öfter der „Europäische Fußball“ auch auf Basis seiner nationalen Ligen thematisiert wird. Um ein Beispiel zu nennen: Fester Programmbestandteil der Zeitschrift Sport-Bild, der meist

1 Der Begriff der „Semantik“ wird in der Systemtheorie verwendet, um auf den begrifflichen Vorrat einer Gesellschaft zu verweisen. Semantiken strukturieren Kommunikation, da sie als bestimmtes Kommunikationsmuster den Horizont sozialer Anschlussmöglichkeiten limitieren. In bezug auf das politische System fungiert die „Semantik der Nation“ als moderierende Schnittstelle zwischen politischem System auf der einen und dem jeweiligen als nationale Gemeinschaft angesehenen Publikum auf der anderen Seite und legt somit nicht zuletzt beiderseitige Ansprüche fest (vgl. Bommers, Liedtke & Schumacher, 2001).

2 Für den Nationalstaat ändert sich an der Rolle der kollektiven Identität freilich wenig. Es ist nur die Frage, inwieweit der Nationalstaat als solcher eine Zukunft hat. Wenn er jedoch aufgehoben würde, stellen vor allem Sozialphilosophen die Frage, welche bindende Kraft die soziale Integration von Individuen und die Legitimation von Politik leisten soll (vgl. Habermas, 1996, 128ff.).

gelesenen Sportzeitschrift Deutschlands, ist seit einiger Zeit die Rubrik „Europas Superligen“. Doch auch und gerade die deutsche TV-Landschaft wird deutlich reicher an europäischen Fußballthemen ohne direkten Bezug auf Deutschland. So entstanden jüngst Formate wie „Eurogoals“ (Eurosport) oder „La Ola“ (DSF). Die Deutsche Fußballbundesliga, um ein weiteres Beispiel aus anderer Perspektive zu nennen, konnte 1997 in mehr als 150 Ländern live gesehen werden (vgl. DFB, 1998). Das oben genannte Champions League Endspiel wurde nicht nur in Deutschland und Spanien stark rezipiert, sondern erreichte auch beispielsweise in England bis zu 11,2 Mio. Zuschauer.

Somit scheint der Fußball durch die Einbeziehung von nationalen Clubs in einen supranationalen Wettbewerb mit Teams anderer Nationen in der Lage zu sein, die Vorstellung und die Realisation eines gemeinsamen Europas voranzutreiben, in dem Grenzen nicht mehr nur national gezogen werden.<sup>3</sup> Durch die massenmediale Verbreitung kann ein Bewusstsein für die Bedeutung europäischer Kontexte vorangetrieben werden. Wenn gleich beim Fußball nichts anderes zählt als Sieg und Niederlage und sich somit starke Rivalitäten zwischen den Anhängern ergeben, so ist doch der Fußballsport Teil einer gemeinsamen europäischen Kultur, die als solche beobachtet werden kann.

Es ist deutlich geworden, dass die Leistungen des Fußballs für die nationale und die europäische Identität eine bedeutende Rolle spielen bzw. spielen können. Seine Rolle für die europäische Identität darf sicher noch nicht überbewertet werden. Gerade der Fußball wird prominent dazu genutzt, nationale Stereotype zu produzieren und zu verfestigen. Auf europäischer Ebene steht (noch) keine Kollektivsemantik zur Verfügung, die in der Lage wäre, die nationale Gemeinschaftssemantik zu transzendieren. Außer Frage steht, dass es für solche Entwicklungen europäische Themen braucht, die der Sport in der Lage zu liefern ist. Vor allem auf die Rolle europäischer Vereinswettbewerbe wurde zuvor rekurriert. Die Bedingungen der Teilnahme an diesen Wettbewerben sind jedoch keine politischen, sondern sportliche, obwohl die positiven Konnotationen politisch gewünscht werden können. Alles andere wäre eine Verletzung der Autonomie des Sports. Nationale Clubmannschaften müssen sich für den supranationalen Wettbewerb sportlich qualifizieren. Wie viele Vertreter eines Landes an den von der UEFA organisierten Wettbewerben teilnehmen dürfen, wird durch die sogenannte 5-Jahreswertung der UEFA errechnet. Hier werden anhand der Ergebnisse der Auftritte nationaler Clubmannschaften im europäischen Wettbewerb Teilnehmerplätze zugeteilt. Sind Vertreter der nationalen Liga erfolgreich, so erhält die Liga viele Teilnehmerplätze, im umgekehrten Fall gleichsam wenige oder auch nur Qualifikationsplätze. Somit müssen nationale Clubs europäisch sportlich konkurrenzfähig sein, sonst nehmen sie dauerhaft nicht am Wettbewerb teil. Insbesondere die ökonomische Leistungsfähigkeit von Vereinsmannschaften spielt für diese Konkurrenzfähigkeit eine entscheidende Rolle.

3 Ebenfalls ist an dieser Stelle die Möglichkeit für EU-Berufsfußballer zu nennen, in Mitgliedsländern ohne Beschränkungen ihren Beruf auszuüben.

Fußballleistungssport beruht auf einer nationalen Kultur und bildet auf dieser Grundlage seine spezifischen Struktureigenheiten, muss sich aber im internationalen Vergleich als leistungsfähig beweisen. Somit liegt es nahe, zu analysieren, wie Fußball im einzelnen jeweils national verfasst ist, welche historischen Voraussetzungen zu konstatieren sind, die sich in der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung fortschreiben.

Leistungssportssysteme der einzelnen Nationen bieten unterschiedliche Voraussetzungen, im ökonomischen Wettbewerb um die besten Spieler zu konkurrieren – mit dem sogenannten Bosman-Urteil des Europäischen Gerichtshofes ergibt sich mittlerweile für die Vereine die Möglichkeit, unabhängig von nationalen Identitäten die besten europäischen Spieler zu verpflichten und einzusetzen (vgl. Büch, 1998) – und somit im sportlichen Wettbewerb mithalten zu können. Betrachtet man den Umsatz verschiedener europäischer Vereine, so ist zu beobachten, dass unter den 15 umsatzstärksten Vereinen vier englische Vereine (Manchester United, Arsenal London, FC Liverpool, Tottenham Hotspur) und zwei deutsche (FC Bayern München, Borussia Dortmund) zu finden sind.

Es ist mithin eine interessante Frage, was andere Ligen und Clubs erfolgreich macht; durch den Vergleich Deutschland und England wird ihr in der Arbeit nachgegangen.

Durch die veränderten Rahmenbedingungen des Fußballs geraten deutsche Sportorganisationen in Form von Verbänden und Vereinen unter Professionalisierungsdruck und werden zu Variationen der Strukturen animiert. Scheint es zum einen sinnvoll, auch für die Praxis davon auszugehen, dass mit Blick auf den englischen Fußball wichtige Hinweise für die bessere Organisation des deutschen Fußballs zu gewinnen sind, ist es zum anderen angebracht, davor zu warnen, ohne die genaue Analyse historisch gewachsener Strukturen erfolgreiche nationale Strukturen unreflektiert zu adaptieren. Solche Adaptionsversuche sind in der Praxis vielfach zu beobachten. Prominentestes Beispiel ist sicher der bislang missglückte Versuch, analog zu England in Deutschland mit Hilfe der Bundesligarechte das Pay-TV (Premiere World) zu etablieren.

Aus der Bedeutungszunahme des europäischen Wettbewerbs im organisatorischen wie ökonomischen Rahmen resultieren Spannungsfelder in den nationalen Ligen. Im Sinne des politikwissenschaftlichen Begriffs der „Glokalität“ ergeben sich Spannungen für den nationalen Fußball durch das Überlagern nationaler Strukturen durch internationale (vgl. Robertson, 1992).<sup>4</sup> Interessenkonflikte zwischen „Globalplayern“, hier nationalen Vereinen, die europäisch erfolgreich sein wollen, und den auf relativer Ausgeglichenheit der teilnehmenden Mannschaften aufbauenden nationalen Ligen sind vorprogrammiert. Um ein Beispiel zu geben: Der reformierte und finanziell deutlich aufgewertete internationale Wettbewerb in Form der UCL stellt Vereinen neben den national akquirierten Mitteln weitere Gelder zur Verfügung, um Investitionen in Top-Spieler zu tätigen, die

4 Robertson verbindet „global“ und „lokal“ zu dem Begriff der „Glokalität“. Er ist der Meinung, dass es infolge von Globalisierungsprozessen zu Konflikten zwischen beiden Ebenen kommt (vgl. ebd.).

dann nicht nur international, sondern auch national eingesetzt werden können. So droht die Schere zwischen den Clubs einer Liga in bezug auf die Spielstärke der Mannschaften immer größer zu werden. Der Reiz des Sports besteht jedoch in einer zunächst angenommenen Gleichheit der Gegner, die durch den sportlichen Akt später in eine Ungleichheit in Form von Gewinner und Verlierer umgewandelt wird. Wird diese Gleichheit als Ausgangspunkt des Sports soweit verletzt, dass bereits vor dem Leistungsvergleich feststeht, wer gewinnt, wird Leistungssport langweilig (vgl. Bette & Schimank, 1995, S. 30ff.). Insbesondere unterschiedliche Ausstattungen von Clubs mit Geldern können systemgefährdend werden, wenn deutlich wird, dass die „armen“ Clubs gegen die „reichen“ Clubs chancenlos bleiben. Europäisierungstendenzen scheinen diesen Trend in bezug auf nationale Ligen zu verstärken. Nach wie vor sind die nationalen Clubwettbewerbe jedoch in vielen Ländern die populärsten Wettbewerbe für die Zuschauer und stellen daher für Vereine die wichtigste Einnahmequelle dar. Eine starke „Entwertung des nationalen Wettbewerbs“ kann sich daraus ergeben, dass wenige Top-Clubs, die auch europäisch erfolgreich sein wollen, hohe und in bezug auf die nationale Liga unverhältnismäßige Investitionen in Spielstärke unternehmen (Problem der Dominanzexternalität; vgl. Enderle, 2000, S. 25ff.). Dadurch kann die Spannung des nationalen Ligawettbewerbs reduziert werden, woran zumindest theoretisch auch Spitzenclubs nicht interessiert sein können, da hier nicht zuletzt massive Einnahmeverluste drohen, die wiederum die europäische Wettbewerbsfähigkeit gefährden. Nationale und europäische Ligen stehen mithin vor durch europäische Entwicklungen resultierenden Problemen, die theoretisch beschrieben und in der Praxis gelöst werden müssen.

Nationaler Clubfußball verändert die Vorstellungen von Europa, bleibt jedoch auch selbst nicht von europäischen Entwicklungen ausgenommen. Der Europäisierungsprozess vollzieht sich auch im Sport nicht ohne Spannungen und ohne Auflösung der etablierten Ordnungen; ein Umstand, der so auch für andere Funktionssysteme der modernen Gesellschaft zutrifft. Der Sport ist ebenso Motor dieser Entwicklungen wie ihnen unterworfen. Wie sich europäische Integration konkret vollzieht und auch national zu Strukturveränderungen führt, ist am Beispiel des Sports vorzüglich zu beobachten.

## Literatur

- Andrieu, A. (1990). *L'éducation physique au XXe siècle. Une histoire des pratiques*. Joinville-le-Pont: Librairie du Sport.
- Armstrong, G. & Guilianotti, R. (1998) (Eds.). *Football, Cultures, Identities*. Basingstoke: Macmillan.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (1995). *Doping im Hochleistungssport. Anpassung durch Abweichung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bommes, M., Liedtke, M. & Schumacher, I. (2001). Nationalgesellschaft. In G. Kneer, A. Nassehi & M. Schroer (Hrsg.), *Klassische Gesellschaftsbegriffe der Soziologie* (S. 246-277). München: UTB.
- Büch, M.-P. (1998). Das „Bosman-Urteil“ – Transferentschädigungen, Ablösesummen, Eigentumsrechte, Freizügigkeit. *Sportwissenschaft*, 28, 283-295.
- Deutscher Fußballbund. (1998). *DFB-Journal*, Heft 4.
- Eichberg, H. & Hansen, J. (1989) (Hrsg.). *Körperkulturen und Identität*. Münster: Lit.
- Eichberg, H. (2002) Sport, Nation und Identität. In K. Heine mann & M. Schubert (Hrsg.), *Sport und Gesellschaften* (S. 37-61). Schorndorf: Hofmann.
- Eisenberg, C. (Hrsg.) (1997). *Fußball, soccer, calcio*. München: dtv.
- Enderle, G. (2000). *Vermarktung von Fernsehübertragungen im professionellen Ligasport: sportökonomische und wettbewerbspolitische Aspekte*. Berlin: Vistas.
- Gehrmann, S. (1988). *Fußball – Vereine – Politik. Zur Sportgeschichte des Reviers 1900-1940*. Essen: Hobbing.
- Gehrmann, S. (Ed.) (1997). *Football and Regional Identity in Europe*. Münster: Lit
- Guilianotti, R. (1999). *Football: A Sociology of the Global Game*. Cambridge: Polity Press.
- Guilianotti, R. & Williams, J. (1994) (Eds.). *Game without Frontiers: Football, Identity, and Modernity*. Aldershot: Arena.
- Habermas, J. (1996). Der europäische Nationalstaat – Zu Vergangenheit und Zukunft von Souveränität und Staatsbürgerschaft. In J. Habermas (Hrsg.), *Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie* (S. 128-153). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Loosen, W. (1998). *Die Medienrealität des Sports. Evaluation und Analyse der Printberichterstattung*. Wiesbaden: DUV.
- Loth, W. (Hrsg.) (2000). *Europäische Gesellschaft. Annäherungen an einen Begriff*. Essen: Universität (FET & WW).
- Loth, W. (Hrsg.) (2001). *Das europäische Projekt zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Opladen: Leske+Budrich.
- Luhmann, N. (1992). *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Naul, R. (Ed.) (1997). *Contemporary Studies in the National Olympic Games Movement*. Frankfurt/Main u.a.: Lang.
- Naul, R. (1999). Dansk gymnastiks europæiske dimension. In J. Hansen & N. Grinderslev (Red.), *Idræt og Samfund, Krop og Kultur* (S. 35-49). Odense: Universitetsforlag.
- Naul, R. & Lämmer, M. (Hrsg.) (2002). *Die Männer um Willibald Gebhardt – Anfänge der Olympischen Bewegung in Europa*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Renson, R. (1999). Physical education in Europe from a cross-national perspective. In J.C. Bussard & F. Roth (Eds.), *Quelle Education Physique pour quelle Ecole?* (S. 115-130). Berne: ASEP.
- Robertson, R. (1992). *Globalisation. Social Theory and Global Culture*. London: Sage.
- Schimank, U. (1988). Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem. In R. Mayntz, B. Rosewitz, U. Schimank & R. Stichweh (Hrsg.), *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme* (S. 181-232). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Schimank, U. (2001). Die gesellschaftliche Entbehrlichkeit des Spitzensports und das Dopingproblem. In H. Digel (Hrsg.), *Spitzensport – Chancen und Probleme* (S. 12-25). Schorndorf: Hofmann.
- Stichweh, R. (1990). Sport – Ausdifferenzierung, Funktion, Code. *Sportwissenschaft*, 20, 373-389.

Prof. Dr. Wilfried LOTH  
 Prof. Dr. Roland NAUL  
 Prof. Dr. Siegfried GEHRMANN  
 Carsten SCHRÖER  
 Graduiertenkolleg „Europäische Gesellschaft“  
 Homepage: [www.uni-essen.de/geschichte/GradKoll/](http://www.uni-essen.de/geschichte/GradKoll/)  
 Kontakt über:  
 Universität Essen  
 Fachbereich 1 – Geschichte  
 45117 Essen  
 eMail: [wilfried.loth@uni-essen.de](mailto:wilfried.loth@uni-essen.de)